

Gläubig brutal/Brutal gläubig ?

Jüngst hat eine Studie aufhorchen lassen. Junge gläubige Muslime, heißt es darin verkürzt, legten ein machohaftes Verhalten an den Tag und seien gewaltbereiter als nicht-gläubige junge Muslime. Bei jungen gläubigen Christen sei der gegenteilige Trend zu beobachten: sie seien eher gewaltfrei, wenn gläubig. Die Studie schließt daraus nicht, dass der Islam Menschen gewaltbereiter mache, sondern dass offenbar durch religiöse Vorbilder bestimmte Rollenbilder und Verhaltensmuster übermittelt werden. Deshalb müsse der Ausbildung von Imamen, Vorbetern und islamischen Religionslehrern in Deutschland mehr Augenmerk geschenkt werden.

Mich hat diese Studie persönlich betroffen gemacht. Ich bin seit den 80er Jahren in Deutschland als Imam und seit den 90er Jahren als theologischer Bildungsreferent tätig. Meine intensiven Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen in der religiösen Bildung decken sich nicht mit den Ergebnissen des Kriminologen Christian Pfeiffer, dessen als repräsentativ vorgestellte Studie ich in Zweifel ziehe.

Natürlich kann ich als Imam nicht für alle Imame sprechen. Aber ich habe nicht nur viel Kontakt zu Imamen und damit auch Einblick in deren Denken und Wirken. Einer meiner Arbeitsschwerpunkte in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten war der Umgang mit jungen Muslimen in unserer säkularen und liberalen Gesellschaft. Muslime, diese Botschaft wird hierzulande oft vermittelt, sollten ihre „orientalischen Wurzeln“ vergessen, damit sie Machogehabe ablegen und friedfertig auftreten können. Muslime, so meine ich, können sich auf ihre islamischen Wurzeln stützen, um Männer und Frauen gleichberechtigt zu behandeln und um Aggressivität und Gewalt im Zaum zu halten. Noch nie habe ich einen Religionsbeauftragten in der Funktion des Vorbeters, Predigers und Religionslehrers erlebt, der jungen Muslimen in der Moschee Gewalt empfohlen hätte. Ganz zum Gegenteil: sie beschwerten sich ständig über Moralverfall und Werteerosion und warnen die Eltern von Jugendlichen vor Verantwortungslosigkeit ihren Kindern und Jugendlichen gegenüber. Haben wir nicht eine ähnliche Situation unter Jugendlichen aus christlichen und jüdischen Familien? Ist es nicht normal, dass muslimische Eltern sich wünschen, dass ihre Kinder religiös sein sollten?

Der Islam selbst erwartet den geschwisterlichen Umgang miteinander – gleich ob jung oder alt. Wir sollen mit unseren Nachbarn – gleich welchen Glaubens - friedlich zusammenleben. Als Vorbild wird die Lebensweise des Propheten Muhammed genannt. Er half im Haus, reparierte seine Schuhe, nähte seine Kleider, ging seinen Frauen zur Hand. Das erzählen viele Imame in der Moschee und dafür werden sie von „Patriarchen“ innerhalb ihrer Gemeinden als Weicheier verschrien.

Ich frage mich, welche Jugendlichen die Forscher gefragt haben, die sich als religiös ausgegeben haben. Haben sie gefragt, was es bedeutet, religiös zu sein? Haben sie sie gefragt, ob der Imam in der Moschee ihnen eine Machokultur empfohlen oder nahegebracht hat?

Das Problem liegt meiner Überzeugung nach nicht bei den Imamen oder den Moscheegemeinden. Es liegt nicht an zu viel Religion oder zu viel Islam. Es liegt an zu wenig Religion und an einem falschen Islamverständnis. Die Moscheegemeinden erreichen mit ihren religiösen Angeboten nicht einmal jeden Vierten der rund 1,5 Millionen muslimischen Kinder und Jugendlichen in Deutschland. Wie und wo lernen die anderen drei Viertel etwas über islamische Grundsätze? Aus den Medien, aus dem Internet, von der Familie? Jedenfalls nicht in der Schule, so lange dort kein islamischer Religionsunterricht angeboten wird.

Genau dies fordert die Studie des Kriminologen Pfeiffer: Bildet Imame und islamische Lehrer in Deutschland aus, damit sie das pädagogische Rüstzeug und das Fachwissen haben, um junge Muslime unterweisen zu können. Der Zweck dieser Studie mag die zweifelhaften Mittel rechtfertigen. Aber es bleibt der Geschmack pauschaler Vorurteile.